Dr. Dietmar Merz

40 Jahre „Tagungen für lesbische und queere Frauen im Umfeld Kirche“

Würdigender Rückblick und bleibende Herausforderung

Für umstrittene Themen wollen die Evangelischen Akademien Reflexions- und Diskursorte sein. Betroffene Personen sollen hier einen geschützten Raum der Begegnung und des Austausches finden. Wie schwierig und heikel es war, sich dem Thema lesbische und queere Frauen im Umfeld Kirche zuzuwenden, wissen alle, die sich in den Anfangsjahren für diese Personengruppe und ihr Anliegen engagiert und dafür auch persönlich Diffamierungen in Kauf genommen haben.

Die Tagungen für lesbische und queere Frauen sind aus den Werkstatt-Tagungen „Feministische Theologie“ hervorgegangen, die seit 1979 jährlich in Bad Boll stattfanden. „Feministische Theologie ist der Versuch von Frauen, ihren vergessenen und verdrängten Vorstellungen, Werten und Bildern in der Theologie einen neuen Platz zu geben, und als Frauen von Gott zu reden“ (Moltmann-Wendel, Werkstattbuch I, 23). Dieser Ansatz bezieht bewusst Erfahrungen mit ein und stellt naturgemäß die kritische Frage, inwieweit Theologie und Kirche zur Abwertung, Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen beigetragen haben. Feministische Theologie zielt auf Befreiung, zielt auf eine „eigene, nicht vom Mann abgeleiteten Identität, zu Selbstwert und Selbstbestimmung“ (an-stöße, 76), was nicht zuletzt auch die eigene Leiblichkeit und Sexualität betrifft. „Es geht darum, daß wir Lesben unsere von Gott gegebene Würde und unsere Lebensrechte in den Kirchen ohne Diskriminierung leben können…Es geht um wirkliche Gleichwertigkeit und Gemeinschaft…es geht um Raum zum Leben…um volle Menschlichkeit für alle“, formulierten Teilnehmerinnen der Lesbentagung 1989 (Werkstattbuch II, 64). Auslöser, sich nicht länger zu verstecken, war für viele das 1987 von Herta Leistner, Monika Barz und Ute Wild veröffentlichte Buch: "Hättest du gedacht, dass wir so viele sind – Lesbische Frauen in der Kirche". Herta Leistner, seit Ende der Siebzigerjahre Studienleiterin der Evangelischen Akademie Bad Boll, wurde zur Identifikationsfigur der Bewegung. Sie traute sich Anfang der Achtzigerjahre, lesbische Frauen in der Kirche anzusprechen, zusammen zu bringen und zu ermutigen, für ihre Rechte einzutreten. 1985 versammelten sich lesbischen Frauen zu einer ersten Tagung – manche noch voller Angst, entdeckt zu werden, den Job in der Kirche oder das Ansehen in der Kirchengemeinde zu verlieren. (vgl. "Hättest du gedacht, dass wir so viele sind?" | evangelisch.de)

Seither hat sich einiges getan: Bei der 33. Lesbentagung im Dezember 2018 bat die Stuttgarter Prälatin Gabriele Arnold im Rahmen der Abendmahlsfeier vor 100 überraschten Teilnehmerinnen um Entschuldigung. „Ich habe um Vergebung gebeten dafür, dass Menschen aus dem LSBTTIQ*-Bereich – jetzt waren es ja speziell Lesben – in unserer Kirche sehr viel Leid und Unrecht erfahren haben. Sie sind diskriminiert worden. Sie konnten sich nicht zeigen und man hat ihre Liebe im Grunde schlecht gemacht oder mit Füßen getreten, würde ich sogar sagen. Etwas Schlimmeres, finde ich, kann eine Kirche nicht tun.“ (Gabriele Arnold im Interview, "Wenn Menschen wegen Liebe verachtet werden, wird eine Kirche schuldig" | evangelisch.de, aufgerufen 09.01.2025)

Trotz dieses Eingeständnisses haben wir in der württembergischen Landeskirche eine kirchenrechtliche Regelung, die weit hinter die Regelungen anderer Landeskirchen zurückbleibt und innerhalb der EKD die höchste Hürde bei der Segnung gleichgeschlechtlicher Beziehungen setzt. Im Mai 2019 verabschiedete die württembergische Landessynode ein Gesetz, wonach Gemeinden ihr Interesse beim Oberkirchenrat anmelden können, wenn sie Segnungsgottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare anbieten möchten. Dies setzt allerdings eine vertiefte inhaltliche Befassung mit dem Thema voraus und einen Beschluss mit einer Mehrheit von dreiviertel aller Stimmen im Kirchengemeinderat und in den Pfarrämtern. Sollte auf diesem Wege in einem Viertel der württembergischen Kirchengemeinden Gottesdienste zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare

möglich werden, befasst sich die Landessynode erneut mit dem Thema (vgl. Evangelische Landeskirche in Württemberg, News, 31.05.2019 Segnung für gleichgeschlechtliche Paare-wie es weitergeht, aufgerufen 09.01.2025). Um eine größere Spaltung zu verhindern, war auch nach Jahren intensiver Beratung in den zuständigen Synodal-Ausschüssen offensichtlich nicht mehr zu erzielen. Nicht wenige empfinden, dass dieser halbherzige Beschluss die Diskriminierungsgeschichte in Württemberg fortschreibe.

Denkmuster im Streit um die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen

Dass sich die Evangelische Akademie Bad Boll dieser landeskirchlichen Stimmung zum Trotz frühzeitig dieser Thematik angenommen und die Betroffenen in ihrem Eintreten für Gerechtigkeit unterstützt hat, könnte Anlass für Stolz und Selbstzufriedenheit als Akademie sein. Tatsächlich gebührt der Respekt und Dank aber den Personen, die sich unerschrocken und anhaltend auch gegen alle Anfeindungen für die benachteiligten Frauen eingesetzt haben, allen voran Herta Leistner und Monika Barz. Ihren Mut und ihre Leistung gilt es zu betonen. Institutionell betrachtet ist das, was hier geschah, Aufgabe und Selbstverständnis evangelischer Akademiearbeit.

Mich persönlich veranlassen 40 Jahre Lesbentagung darüber nachzudenken, welche Haltungen und Denkmuster die skizzierte Diskriminierungsgeschichte begünstigt haben, und zu überlegen, was hinter dem anhaltenden Widerstand gegen die Gleichstellung lesbischer Liebe stecken könnte – Muster, die auch an andere Stelle eine Rolle spielen, wo sich verändernde Wirklichkeiten zum Nachdenken, zur Positionsbestimmung und zum Diskurs Anlass geben.

Im Folgenden versuche ich, einige Denkmuster aufzuzeigen, die für die Vehemenz der Auseinandersetzung eine Rolle spielen könnten. Damit verbinden sich kein Anspruch vollständiger Erklärung und auch keine generelle Zuschreibung an Kritiker der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Es geht mir vielmehr um den Versuch, herauszuarbeiten, wo Überzeugungen einen absoluten Anspruch und damit Kräfte entfalten, die eine ethischen Debatte zu einer Kampfsituation eskalieren lassen.

1. **Fundamentalismus als Phänomen der Moderne**

„Fundamentalisten“ nannten sich selbstbewusst protestantisch-konservative Kreise, die zu Beginn des 20ten Jahrhunderts in einer auflagenstarken Schriftenreihe unter der Überschrift „The Fundamentals – a Testimonium to the Truth“ ihre Überzeugungen publizierten. Mit der Festlegung unaufgebbarer Glaubensgrundsätze reagieren die Anhänger dieser Bewegung auf die zunehmend modernitätsbestimmte Transformation von Welt und Religion (zur Geschichte des Fundamentalsims, vgl. Küenzlen, 3). Auch wenn die Erklärung der Ursachen und die Reichweite des Begriffs Fundamentalismus umstritten sind: „Die Sache selbst ist klar. Unvermeidlich ereignen sich im Prozess der Modernisierung Krisen und Widersprüche, die zu Verunsicherung führen. Darauf ist der Fundamentalismus diejenige Antwort, die Offenheit und Unsicherheit, Relativität und Vielfalt der aufkommenden Wahrheits- und Geltungsansprüche durch Rückgriff auf absolute Fundamente bekämpft“ (Meyer, 12). Der Anspruch dieser absoluten Fundamente ist dabei nicht nur, für alle Zeiten Gültigkeit zu haben, sondern auch alle Lebensbereiche zu umfassen. Es geht nicht allein um einen Schutz der Religion vor der Moderne, „sondern um die explizite religiöse Fundamentierung der Moderne selbst“ (Küenzlen, 4). Die Anhänger der fundamentalistischen Bewegung sind angetreten, mit der Überzeugung, dass alle Lebensbereiche samt der Politik im Sinne des fundamentalistischen Kanons christlich sein müssen. Fundamentalisten „stellen ihre Art von Wahrheit als unbestreitbar hin, setzen sie absolut und verlangen, daß ihre für sie nicht verhandelbaren Ansprüche verbindlich für die Lebensführung aller sowie für Kultur und öffentliches Leben werden“ (Meyer, 14). Das beinhaltet selbstredend alle moralischen und sexualethischen Vorstellungen, in der allein heterosexuelle Beziehungen zulässig sind.

Auflösungen von Lebensformen und tradierten Identitäten verunsichern zutiefst, sind aber essentieller Bestandteil von Modernisierungsprozessen. Die Tragik der Modernisierung wiederum ist, dass ihre fortwährende Traditionskritik zwar kulturelle Identitäten auflöst, aber kaum stabile neue an die Stelle der alten setzt. „Wo solche Auflösung (…) rasch und unvorhergesehen, oder gar wie von außen her oktroyiert erfolgt, kann sie leicht als etwas erfahren werden, das das Selbst derart zu beschädigen droht, daß allein daraus schon ein für sich machtvolles Motiv für fundamentalistische Selbstvergewisserung wird“ (Meyer, 15). Insofern verwundert es nicht, dass der Halt unter Rückgriff auf die alten Traditionen gesucht wird und als Fundament attraktiv ist, „was als ´stärker´ erfahren und geglaubt wird, als die fraglich gewordene Orientierung. (…) So weiß man sich in einer Welt zerfallener Autoritäten getragen von einer Autorität, die der modernen Bezweiflung, Problematisierung und Auflösung enthoben ist“ (Küenzlen, 8).

Die Beschreibung fundamentalistischer Sehnsüchte und Tendenzen zeigen, wie das Bedürfnis des Menschen in unsicheren Zeiten auf besonders Gesichertes zielt. Auch christlicher Glaube ist dieser Versuchung ausgesetzt.

Wer genauer hinschaut, wird erkennen, dass der Glaube seinem Wesen nach diese Sehnsucht nicht erfüllen kann. Paulus wusste, dass es den Schatz des Evangeliums nur in irdischen, unvollkommenen und zerbrechlichen Gefäßen gibt (2 Kor 4,7) und dass unser Wissen Stückwerk ist (1 Kor 3,9). Glaubensgewissheit ist eben nicht mit genauem Wissen und absoluter Sicherheit zu verwechseln. „Glaube kann sich nur eigenverantwortlich entfalten. (…) Das heißt einerseits, daß jeder und jede Generation und Kultur auf ihre spezifischen Fragen aus der Freiheit ihres Glaubens Antworten finden muß, andererseits, daß der Glaube nie zu etwas Endgültigem werden kann. Nie kann protestantischer Glaube für sich in Anspruch nehmen, für alle Zeiten ´in der Wahrheit´ angekommen zu sein“ (Stöhr, 45). Es gilt aus der Gewissheit zu leben, ohne die Sicherheit vollständig und endgültig in der Hand zu haben. Es gilt auszuhalten, dass es die Wahrheit nicht habituell gibt, sondern nur im Modus sich ereignender Gnade. Das ist das Geheimnis des Glaubens „gratis iustuficentur propter christum per fidem“ (Confessio Augustana, 1530, CA IV), wie er in der Rechtfertigungslehre entfaltet wurde und wie er Martin Luther zugespitzt formulieren ließ, dass jede Sicherheit diesen Glauben untergräbt: Securitas tollit fidem (Luther, Thesen gegen die Antinomer, 1538, WA 39/I, 365,25).

2. Die hermeneutische Frage: Wie deute ich die Bibel? Wie deute ich Gegenwartsfragen?

Wer diesen Glauben ins Leben ziehen will, muss sich der hermeneutischen Frage stellen: Wie wirkt sich im konkreten Leben das aus, was ich glaube? Welche Rolle spielt dabei die Bibel? Und wie ist die Bibel für das Leben heute auszulegen?

Wenn man bedenkt, dass die beiden Teile der christlichen Bibel einen Entstehungszeitraum von 700 beziehungsweise 70 Jahren umfassen, erkennt man, dass die Bibel in sich nicht konsistent ist. Die Bibel ist vielmehr geschichtlich geworden und trägt vielfältige geografische, kulturelle, historische oder literarische Prägungen in sich. Das bringt mit sich, dass die Texte zusammengenommen kein spannungsfreies Ganzes ergeben, das aus sich heraus unzweifelhaft klare Perspektiven und Anweisungen für die Gegenwart zeitigen könnte. Seit ihrer Entstehung befinden sich die biblischen Schriften daher in einem fortwährenden Auslegungsprozess. Das zeigt sich im Alten Testament ebenso, etwa hinsichtlich der harschen prophetischen Kritik am mosaisch gegebenen Kult (Am 5,21-23), wie beim Umgang Jesu mit der Schrift, wenn er beispielsweise die nach Lev 20 und Dtn 22 gebotene Steinigung einer Ehebrecherin verhindert (Joh 8,1-11). Im Laufe der Kirchengeschichte setzt sich dieser Umgang mit biblischen Texten fort: Neben der wörtlichen Auslegung (Wortsinn) wurden Texte auch auf ihre allegorische (übertragend lehrende), moralische (handlungsanleitende) und eschatologische (hoffnungsgebende) Deutung hin befragt. Inzwischen helfen uns

literarturwissenschaftlich historisch-kritische Methodenschritte bei der Textauslegung. Dies schmälert nicht die Bedeutung und Wirkkraft biblischer Texte oder gibt diese der Beliebigkeit preis. Aber es führt zu einem kritischen und verantwortlichen Umgang mit biblischen Texten, der nicht am Buchstaben hängt, sondern den darin liegenden Geist sucht (2 Kor 3,6). „Angesichts dieser Voraussetzungen kommen keinesfalls die Bibeltexte allein als Grundlagen gegenwärtiger ethischer Entscheidungen in Frage. Vielmehr sind z.B. auch aktuelle Rechtslagen in der Geschichte der Humanisierung des Menschen, technische und zivilisatorische Entwicklungen, das Wissen über geschichtliche Kontexte der Bibel sowie ganz allgemein Vernunft, Erfahrung und Gewissen mit einzubeziehen, wenn zeitgemäße ethische Entscheidungen getroffen werden sollen“ (Mutschler, 60). Die Texte müssen also insbesondere dann kontextualisiert und gewichtet werden, wenn wir ihnen unmittelbare Orientierung für gegenwärtige Fragen abgewinnen wollen. „Ihr Gewicht ist aus christlicher Perspektive ausschließlich und allein Jesus Christus (*solus Christus*; Joh 1,18). Zwischen Fundamentalismus und Relativismus im Umgang mit der Heiligen Schrift liegt als goldener Mittelweg der Schriftauslegung die Orientierung an ihrer Christusgemäßheit“ (Mutschler, 61). Mit Jesus Christus erhält die Bibel eine Mitte und die Bibelauslegung einen Maßstab. „Diese Mitte und dieser Maßstab gibt unserer Auslegung der Bibel Klarheit und Profil. (…) Ohne ihn ist die Bibel ein großes Sammelbecken von Geschichten, Weisungen und Sprüchen, in dem jeder Ausleger nach eigenem Geschmack und Gutdünken die Schwerpunkte setzen kann“ (Zimmer, 97).

Ausgangspunkt und Kern jeder christlichen Ethik ist die Liebe, wie sie in Jesus Christus offenbar wurde – also das, was Luther „was Christum treibet“ nannte. (Martin Luther, Vorrede auf die Epistel Jacobi und Juede 1546, WA DB VII 385). Legen wir dieses Maß an sexualethische Texte an, dann ergibt sich eine christologische Hermeneutik, die zu anderen Auslegungen kommen wird als eine biblizistische Fundamentalhermeneutik, bei der Gott und Gottes Wort in eins gesetzt sind und die Absolutheit des Buchstabens gilt. In seiner Auseinandersetzung um das Steinigungsverbot für Ehebrecher*innen kommt folgerichtig Bernhard Mutschler zu dem Schluss: „Warum wir heutzutage Ehebrecherinnen und Ehebrecher nicht mehr steinigen: weil es allem, was Jesus tat und lehrte, widerspricht (theologisch-kirchliche Ebene), weil es einer willkürlichen Bibelauslegung Tür und Tor öffnen würde (wissenschaftlich-methodische Ebene) und weil wir uns durch solche Gewalt an anderen an diesen dauerhaft und schwer schuldig machen würden (juristisch-anthropologische Ebene)“ (61).

3. Transformation und Angstkontrolle

Ich habe mich oft gefragt, warum ausgerechnet die Debatte um gleichgeschlechtliche Liebe eine so große Leidenschaft, ja Aggression entfachen konnte. Was wird mit diesem Thema angetriggert, welcher empfindliche Nerv wird getroffen? Entscheidende Hinweise verdanke ich dem 2019 erschienen und inzwischen vergriffenen Büchlein „Nostalgie und Aufbruch“ von Verena Kast. Die Lehranalytikerin und Ehrenpräsidentin der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie diagnostiziert unserer Zeit einen Hang zu unguter restaurativer Nostalgie (zur Unterscheidung von restaurativer und reflektiver Nostalgie vgl. Kast, 49-66). „In einer Situation, in der die Menschheit vor sehr schwierigen Herausforderungen steht, (…) geht ein Megatrend in die Verklärung der Vergangenheit: (…) Flucht in die Vergangenheit, die es so nie gegeben hat, Flucht in eine große Nostalgiephantasie“ (Kast, 9). Je herausfordernder die Transformationen, umso verbreiteter die Stereotypen, die besagen, dass früher alles besser war: Da war die Welt noch in Ordnung. Da wusste man noch, was sich gehört und was nicht. Solche Nostalgie-Phantasien „werden dann aktiviert, wenn wir Menschen beunruhigt sind, die Welt nicht mehr verstehen, uns von den Ereignissen überfordert und bedroht fühlen.“ (Kast, 18).
In der Tat gleicht für viele in strengen christlichen Kreisen die Diskussion um gleichgeschlechtliche Beziehungen einer Bedrohung. Indem die vorherrschende sexuelle Orientierung angefragt wird, wird nicht nur der eigene Lebensentwurf angefragt, sondern vor allem das eigene Weltbild und

Wertesystem bedroht. In der Abwehr dieser empfundenen Bedrohung suchen Menschen Bündnisgenossen, die genauso denken und fühlen. Es ist ein natürlicher Reflex, Bindungssysteme, die Halt und klare Orientierung geben, zu aktivieren, um Ungewissheiten besser aushalten zu können. „Leider können gerade solche Gruppen, die ein sehr einfaches, ideologisches oder ein sehr aggressives Programm haben, leichter ein sehr starkes Wir-Gefühl vermitteln als Gruppen, die sich nicht im Besitz der *Wahrheit* wähnen, die selber auf der Suche sind“ (Kast, 30f). Zur Gruppenbildung Gleichgesinnter gehört dann meist das Identifizieren von Sündenböcken, deren abweichendes Denken und Handeln für die Misere verantwortlich ist. Dass in der gruppenbezogenen Abgrenzung und Sündenbock-Suche insbesondere Menschen mit anderen Frauen- und Familien-Bildern oder anderen Vorstellungen von sexueller Orientierung in den Fokus rücken, mag zum einen an der als existenzbedrohend und identitätsstiftend betrachtenden Bedeutung dieser Themen liegen, zum anderen aber auch an dem, was C.G. Jung in seinem Konzept des Schattens entfaltet hat. Es sind wohl die eigenen Schatten, die besonders gerne und viel auf andere projiziert werden. „Die Angst vor dem Fremden in unserer Psyche, die wir als schattenhaft erleben, (…) projizieren wir leicht auf die Fremden. Diese sind dann alles, was für uns schlecht annehmbar ist und was wir vielleicht auch fürchten“ (Kast, 38). Wenn diese Analyse so zutreffend ist, wundert es nicht, welches Ausmaß an Empörung und Widerstand die vor 40 Jahren ins Leben gerufenen Tagungen für lesbische und queere Frauen im Bereich Kirche hervorgerufen hat.

Schlussbemerkung

Die unter den genannten Stichworten beschriebenen Denkmuster mögen helfen, die Schärfe der Debatte um gleichgeschlechtliche Liebe besser verstehen und einordnen zu können. Die Ausführungen zeigen zugleich, wie verschieden die Ebenen sind, die in der Auseinandersetzung mit Transformationsthemen berührt werden: neben theologischen und damit identitätsstiftenden Aspekten spielen gesellschaftspolitische und psychologische Faktoren eine Rolle. Dieser Befund gibt mir Anlass, selbstkritisch zu prüfen, welche Ebenen und Denkmuster meiner Wahrnehmung zugrunde liegen und meine Haltungen bestimmen - um hoffentlich dagegen gewappnet zu sein, dass das Ringen um das Gute und Richtige und das Suchen nach Orientierung nicht zu einem Unrecht verursachenden Kämpfen wird.

Literatur:

Barz, Monika/ Leistner, Herta/ Wild, Ute: Hättest Du gedacht, dass wir so viele sind – Lesbische Frauen in der Kirche. Stuttgart 1987.

Busch, Christiane/ Leistner, Herta (Redaktion): Feministische Theologie-Praxis. Werkstattbuch 2. Arbeitshilfen Heft 5 hrsg. v.d. Evangelischen Akademie Bad Boll 1992.

Feministische Theologie. an-stöße, stich-worte, schwer-punkte. Hrsg. v. d. Frauenarbeit der Evangelische Landeskirche in Württemberg. München 1992.

"Hättest du gedacht, dass wir so viele sind?" | evangelisch.de

Kahl, Susanne/ Langer, Heidemarie/ Leistner, Herta/ Moltmann-Wendel, Elisabeth: Feministische Theologie-Praxis. Ein Werkstattbuch. Arbeitshilfen Heft 3 hrsg. v.d. Evangelischen Akademie Bad Boll 1981.

Kast, Verena: Nostalgie und Aufbruch. Von der Lust, die Welt zu gestalten. Freiburg 2019.

Küenzlen, Gottfried: Sind nicht die Fundamentismen der anderen das Problem, sondern die womöglich auch fundamentalistische Moderne selbst?, in: Jahrbuch Mission 1995 hrsg. v. Verband evangelischer Missionskonferenzen, Hamburg 1995, S. 1-10.

Meyer, Thomas: Fundamentalismus und moderne Gesellschaft, in: Jahrbuch Mission 1995 hrsg. v. Verband evangelischer Missionskonferenzen, Hamburg 1995, S. 11-18.

Mutschler, Bernhard: Beziehungsreichtum. Bibelhermeneutische, sozialanthropologische und kulturgeschichtliche Erkundungen. Tübingen 2013.

Stöhr, Martin: Identität und Leben, in: Jahrbuch Mission 1995 hrsg. v. Verband evangelischer Missionskonferenzen, Hamburg 1995, S. 45-55.

Tiedemann, Markus: Post-Aufklärungs-Gesellschaft. Was wir verlieren und was uns bevorsteht. 2., überarbeitete und durch ein Nachwort ergänzte Auflage. Paderborn 2024.

"Wenn Menschen wegen Liebe verachtet werden, wird eine Kirche schuldig" | evangelisch.de

Zimmer, Siegfried: Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts. Göttingen ³2010.